

KIRCHLICHE  
WANDMALEREI

### Aufgedeckte mittelalterliche Wandmalereien in der Stadtpfarrkirche zu Mosbach

NORDBADEN

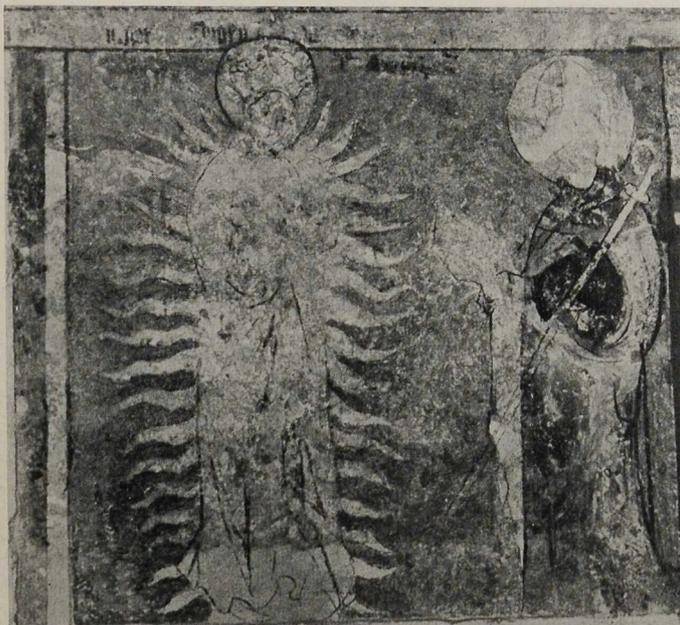
Von Heinrich Niester, Karlsruhe

Nachdem bereits im Jahre 1954/55 der Chor der Mosbacher Stadtpfarrkirche, der seit 1708 von den Katholiken zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt wird, neu hergerichtet wurde, hat man 1958 auch das Langhaus der Kirche instand gesetzt. Dieses diente seit dem frühen 18. Jahrhundert den Evangelischen in Mosbach als Gotteshaus. Gelegentlich der nun erfolgten gut gelungenen Herrichtung im Innern wurden im Langhaus Wandmalereien aufgedeckt. Diese verwiesen es seiner Entstehung nach noch ins ausgehende 14. Jahrhundert. Die Bilder, die sowohl an der Nord- als auch an der Südwand des Kirchenraumes haften, haben im Laufe der Jahrhunderte stark unter der Tünche gelitten. Jedoch konnte einiges von ihnen noch für kommende Zeiten gerettet werden.

Das wertvollste Wandgemälde, mit dem wir uns hier besonders beschäftigen wollen — wir begegnen ihm auf der Nordwand —, stellt den frontal sitzenden Christus inmitten einer stehenden Apostelreihe dar, aus der sich rechts des Herrn drei, links von ihm sechs Gestalten erhalten haben. Durch Namensbeischriften und ihre Attribute werden sie als

Matthäus, Andreas, Petrus, Johannes, Jakobus d. Ä., Matthias, Simon, Jakobus d. J. und Bartholomäus gekennzeichnet. Mit hinweisendem Handgestus gibt der Herr nach seiner Auferstehung seinen Glaubensboten den bekannten Missionsauftrag, den man deutschsprachig beiderseits seines Hauptes, wenn auch nur lückenhaft erhalten, im Wortlaut auf die Wand gemalt antrifft. Zu Häupten der Apostel aber liest man, gleichfalls in deutscher Sprache, je einen Artikel des Credo. Jedesmal ist diesem der Name eines Apostels vorangestellt, indes nicht so, daß er mit der darunter dargestellten Person zusammentrifft. Die Zeichnung aller Figuren gibt sich locker, mit gefälligen Schwingungen der Gewandsräume. Die füllige, faltenreiche Bekleidung fällt weich und staut sich am Boden. Durchweg zeigt sie sich — soweit überhaupt noch erkennbar — in den Farben Grün und Rot. Rot sind auch die Nimbren, mit denen jede der heiligen Gestalten ausgezeichnet wurde.

Ikongraphisch haben wir, wie bereits angedeutet, hier eine frühe Darstellung (letztes Viertel 14. Jh.) der Aussendung der „Zwölfboten“ (Divisio Apostolorum) durch Christus nach seiner Auferstehung vor uns. Diese Begebenheit (Markus 16, 15—16) wurde im Mittelalter vielerorts am 15. Juli gefeiert. Wir erinnern daran, wie lebendig das gleiche Thema später auf dem Windsheimer Altar im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg von Tilman Riemenschneider gestaltet wurde. Bei unserer Mosbacher Darstellung läuft jedoch noch eine andere Vorstellung mit, die sich aus dem bei ihr bereits im Schwinden begriffenen symbolhaften Denken und der theologisch-dogmatischen Gebundenheit hochmittelalterlicher Kunst herleitet. Seit jener Zeit kennt man bei der Kirchenweihe die Salbung der inneren Kirchenwände an zwölf durch Kreuze und Wandleuchter mit brennender Kerze bezeichneten Stellen (Apostelkreuze). Daß die das Gotteshaus tragenden Mauern in der Vorstellung der damaligen Zeit sich mit den zeitlos in der Heilsinstitution der Kirche wirkenden Apostelgestalten gleichnishaft verbanden, erhellt schon der Umstand, daß mitunter diese Weihekreuze auch von aufgemalten Apostelfiguren getragen werden. Unter anderem finden wir diese Anordnung in der Trierer Liebfrauenkirche. Daß Christus und die von



Mosbach. Stadtpfarrkirche

Strahlenmadonna und hl. Abt oder Bischof



Mosbach. Stadtpfarrkirche. Aussendung der Apostel

ihm gestiftete Kirche selbst mit dem materiellen Kirchengebäude in der Vorstellung jener Zeit gleichnishaft verschmilzt, ist eine bereits oft bemerkte Tatsache.

Was aber die Ausstattung der zwölf Apostel als Träger der Heilslehre mit Credotexten anlangt, so fußt sie auf einem in einem Pseudo-Augustinischen Sermo des 6. Jahrhunderts erzählten Vorgang. Hiernach soll vor ihrer Trennung jeder der Apostel einen Vers des Glaubensbekenntnisses gesprochen haben, das damals auf diese Weise entsand. Oftmals wurden im Mittelalter die biblischen Glaubensboten einzeln, paarweise oder in Reihe angeordnet und mit den Artikeln auf Spruchbändern auch auf kirchlichen Wandbildern gezeigt. Daß diese Glaubenssätze, bei wechselnder Verteilung auf die verschiedenen Apostel, zunächst lateinisch geschrieben wurden, ist selbstverständlich. Unsere Mosbacher Darstellung vom Ende des 14. Jahrhunderts mit dem bereits deutschen Wortlaut stellt sich als „sehr fortschrittlich“ dar. Man mag daraus entnehmen, daß zentralistische Vorstellungen in der Römischen Kirche auf religiösem Gebiet bereits damals im Schwinden begriffen waren.

Geht man nun zu weit, wenn man Anzeichen hierfür auch in der Ausführung unserer Mosbacher Wandmalerei selbst sehen

möchte? Erkennbar ist jedenfalls, daß unser Wandbild, im Vergleich mit früheren, auf den Einzelbetrachter bereits in stärkerem Maße Rücksicht nimmt. Als sicherstes Merkmal hierfür mag die zentralperspektivische Wiedergabe der Bank gelten, auf der Christus sitzt. Ein der Welt entrücktes und doch sie beherrschendes Thronen, wie man es früher antraf, ist das nicht mehr. Auch die Apostel fühlen schon freien, irdischen Raum um sich. Die vorherrschende flächige Bindung der Darstellung an die Kirchenwand, wie wir sie noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kennen, ging damit schon verloren. Das Kirchengebäude büßte dadurch auch seine geistige Dominanz gegenüber den in ihm angebrachten Bildern ein. Die Zeit ist jetzt nicht mehr fern, wo ganz räumlich gestaltete und perspektivisch auf den Einzelbetrachter zielende Darstellungen die dann nur noch als neutralen Bildträger angesehene Kirchenmauer scheinbar durchbrechen und außerhalb der Architektur des Gotteshauses und seiner Symbolik liegendem religiösem Erleben Einlaß gewähren. Mit dem Schwinden des architekturensymbolischen Denkens im Kirchenbau wird auch die Lockerung des Individuums im Verband der Kirchenordnung nachhaltig unterstrichen. Die Möglichkeit solcher Entwicklung wird in unserer Darstellung jedoch vorerst nur von fern angedeutet.

Mosbach. Stadtpfarrkirche

Kreuztragung



Sämtliche Aufnahmen dieser Abhandlung sind vom Staatl. Amt für Denkmalpflege Karlsruhe zur Verfügung gestellt



Mosbach. Stadtpfarrkirche. Kreuzigung

Die weiteren im Langhaus der Mosbacher Stadtkirche aufgedeckten Wandbilder mögen hier nur kurz erwähnt sein, zumal sie sich durchweg noch weniger gut erhalten haben als die



Mosbach  
Stadtpfarrkirche

rechts:  
Stifterbild

links und unten:  
Passionsfolge  
(Ausschnitte)

„Divisio Apostolorum“; sie sind in der Zeit um 1400 entstanden. Eine wohl schon dem Beginn des 15. Jahrhunderts angehörende Stifterdarstellung mit einem Ehepaar und fünf Kindern sowie einem in seinem Bild nicht mehr erkennbaren Wappenschild ist rechts unterhalb der Apostelaussendung zu sehen. Über der Frau und den Kindern, mit Palmzweigen in Händen, sieht man je eine kleine Engelsgestalt sich von oben herabschwingen, wohl ein Zeichen dafür, daß sie zur Zeit der Entstehung des Bildes nicht mehr unter den Lebenden weilten. Links von diesem Bild trat eine Strahlenmadonna mit einer Bischofsfigur (St. Bernhard?) zutage. Von den Inschriften, die sich auch bei diesen Darstellungen fanden, läßt sich jedoch keine mehr entziffern. Ansonsten mag außer einer gleichfalls stark beschädigten Kreuzigung mit blaßbläulichem Hinter-



grund noch eine fragmentarisch erhaltene Passionsfolge erwähnt sein, von der die Ölbergsszene am deutlichsten erkennbar ist. Am auffälligsten ist jedoch eine schwarz gerahmte Kreuztragung auf rotem Hintergrund an der Südwand. Hier dominiert die blaugraue Gestalt des unter einem riesigen Marterholz gebückt gehenden Erlösers. Das Kreuz ist auffallend, aber für die Entstehungszeit des Bildes nicht ungewöhnlich, naturalistisch gemasert. Plump und ungefüge formen sich hier die Füße des Heilandes und die der Vordergrundfiguren. Während im Hintergrunde rechts die Gruppe der klagenden Frauen sichtbar ist, sieht man am linken Bildrand auch hier eine kleinfigurige Stiftergestalt.

Die Aufdeckung all dieser Wandgemälde lag wiederum in den bewährten Händen des Kunstmalers und Restaurators Valentin Feuerstein aus Neckarsteinach. Sie bilden, zusammen mit den aufgefundenen Grabplatten (vgl. Jg. 2 [1959], Heft 1, S. 7 ff. des Nachrichtenblattes), eine interessante historische Bereicherung des nun hergerichteten Raumes, der durch Valentin Feuerstein auch ein beachtenswertes neues Westfenster erhalten hat.

